

Zeitschrift: Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie
Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel
Band: 49 (2008)
Heft: 3

Artikel: Städtebauliche Qualifizierungsstrategien für Stadt und Region : den Wandel gestalten!
Autor: Reicher, Christa
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1088303>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Städtebauliche Qualifizierungsstrategien für Stadt und Region: Den Wandel gestalten!

Christa Reicher

Zusammenfassung

Die sich wandelnden demographischen, sozialen und ökonomischen Rahmenbedingungen stellen die Städte und Regionen vor neue Herausforderungen, insbesondere auch hinsichtlich einer Weichenstellung für ihre mögliche Zukunft.

Wie kann nun die Stadtentwicklung, aber auch der Städtebau, auf den sich abzeichnenden Wandel reagieren und ihn konstruktiv gestalten? Die Voraussetzung für eine erfolgreiche Qualifizierungsstrategie ist ein differenziertes Verständnis einer neuen Urbanität, ebenso wie eine Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Regionalisierung von Stadtentwicklung. Eine reine Fokussierung von Planung auf den gebauten Raum reicht heute und zukünftig nicht aus, um Qualitätsziele umzusetzen. Diese muss einhergehen mit einer entsprechenden Partizipation und Kommunikation, seien es Moderationsverfahren, Marketing- oder Brandingstrategien, die es schaffen, die Zukunftsbilder bei den Akteuren und den Menschen zu verankern.

1 Ein Paradigmenwechsel

Der Städtebau in Deutschland steht vor einem grundlegenden Paradigmenwechsel.

In den letzten 200 Jahren war der Prozess der Verstädterung im Wesentlichen geprägt durch die Industrialisierung, wobei sich die Entwicklung der Städte und die Ansiedlung von Industrie gegenseitig bedingt haben. Das sich abzeichnende Ende der Industriegesellschaft hinterlässt in den verstäderten Regionen aufgegebene Industriestandorte und Brachflächen unterschiedlichster Art und bedingt eine neue Phase einer postindustriellen Stadt, deren Gestalt heute noch nicht vollständig absehbar ist.

Adresse der Autorin: Prof. Dipl.-Ing. Christa Reicher, Architektin und Stadtplanerin; TU Dortmund, Fakultät Raumplanung, Fachgebiet Städtebau, Stadtgestaltung und Bauleitplanung, August-Schmidt-Strasse 10, D-44221 Dortmund; E-Mail: christa.reicher@uni-dortmund.de

Die traditionelle europäische Stadt mit ihrer deutlichen räumlichen Trennung zwischen Stadt und Land ist in der Vergangenheit einem intensiven Prozess der “Verstädterung von Landschaft” und der “Verlandschaftung von Stadt” (vgl. Sieverts 1997) unterzogen worden. Dieses Phänomen der “Zwischenstadt” wirft die Frage nach einem zukunftsfähigen räumlichen Leitbild auf. Veränderte Rahmenbedingungen wie die immer unwirtschaftlicher werdende Infrastruktur und die enorm gestiegenen Kosten für die Fortbewegung, insbesondere die Automobilität, stellen den Fortbestand der “Zwischenstadt” in Frage, selbst wenn heute immer noch auf der “grünen Wiese” gebaut wird.

Zudem ist die demographische Ausgangssituation in den einzelnen Regionen und Städten recht unterschiedlich. Während Hamburg mit wachsenden Einwohner- und Arbeitsplatz-Zahlen expandiert und den Sprung über die Elbe wagt, atmet Leipzig auf, weil es den negativen Entwicklungstrend seiner Einwohnerzahl aufhalten konnte. Es gibt in Deutschland im Augenblick also ein *Nebeneinander von Wachstum, Stagnation und Schrumpfung*, das sowohl im Kontext von Städten und Regionen, aber auch innerhalb der einzelnen Stadt sichtbar wird. In diesem eingetretenen Prozess von Gleichzeitigkeit und Diffusion wird die Standortqualität, aber auch der individuelle Qualifizierungsprozess die entscheidenden Weichenstellungen vornehmen.

Dabei ist der nachlassende Investitionsdruck für die Stadtentwicklung zugleich eine grosse Chance. Das Nachdenken über den richtigen Weg im Umgang mit der Stadt wird wieder möglich – ohne den für die Planung oft wenig förderlichen Entwicklungsdruck. Einer intensiveren Diskussion über zukünftige Leitbilder und Prozesse und über die Zukunft von Stadt und Region wird wieder Platz eingeräumt.

2 Die Herausforderungen für Städtebau und Stadtentwicklung

Städtebau hat zunächst die Aufgabe, die aktuellen Trends und Prognosen – vom “Lebensstil” bis zur “Technologie”, von der “Bevölkerungsentwicklung” bis zum “Wohnideal von morgen” – auszuwerten, diese in räumliche Strategien umzusetzen und damit die Bautätigkeit der Zukunft zu steuern.

Die grundlegenden Rahmenbedingungen werden in ganz unterschiedlichen Bereichen gesetzt und erschweren übergeordnete Schlussfolgerungen: Es sind Entwicklungen in den Bereichen Gesellschaft, Politik, Arbeit und Wohnen, aber auch der demographische Wandel, technologische Fortschritte und Trends in Mobilität und Infrastruktur. Alle diese Aspekte führen zu einer Weichenstellung im Städtebau, im Bauen, in der Architektur, im Wohnen und prägen die Zukunftsbilder von Städten und Landschaften.

Fünf Phänomenen gilt eine besondere Beachtung:

2.1 Demographische Veränderungen

So müssen die Pläne für das Bauen von morgen auf die veränderte Alterspyramide und die daraus resultierenden neuen Anforderungen an das Wohnen reagieren. Beachtet werden muss dabei auch, dass trotz eines Bevölkerungsrückgangs in Deutschland die Zahl der Haushalte zunimmt. Die Wohnformen von morgen werden zum bunten Spiegelbild der vielfältigen, individuellen Lebensstile, in denen Flexibilität einen immer höheren Stellenwert einnimmt. Und vor dem Hintergrund der zunehmenden gesellschaftlichen Alterungsprozesse ist die Gewährleistung eines selbstständigen und selbstbestimmten Lebens im Alter mittlerweile ein unbestrittenes gesellschaftliches Ziel. Um dieses Ziel zu erreichen, kommt der Ausgestaltung der Städte und Regionen eine zentrale Rol-

le zu. Die sich wandelnden Rahmenbedingungen und Wertigkeiten erfordern entsprechende Antworten auf der Objektebene, also dem einzelnen Gebäude, aber auch insgesamt neue Parameter auf der kleinräumigen Ebene, sei es die infrastrukturelle Ausstattung oder das Freizeit- und Kulturangebot.

2.2 “Verdorfung” der Stadt

Verstärkt werden sich Quartiere mit vielfältigen sozialen Milieus bilden, deren unterschiedliche Wohnwünsche es zu befriedigen gilt. Neben sozialen Merkmalen wie Bildung, Einkommen und Beruf werden diese Quartiere zunehmend von den dort vorherrschenden Lebensstiltypen geprägt sein, was zu einer Verstärkung homogener Milieus führen wird. Heute verteilen sich Haushalte einerseits nach ähnlichen Normen, Werten, Habitus und Geschmäckern und andererseits nach Raumtypen. Die Stadtstruktur wird sich mehr und mehr zu einem Flickwerk kleiner “Welten” wandeln. Wenn das Phänomen der Aus- und Abgrenzung jedoch enorm zunimmt wie sich dies im Augenblick durch die steigende Zahl von dorfähnlichen Wohnsiedlungen vielerorts ankündigt, droht eine Segregation von bestimmten Bevölkerungsgruppen innerhalb der Stadt. Es entstehen abgeschlossene Wohnbereiche (“Dorf”, engl. *gated community*), in denen sich Bevölkerungsgruppen mit ähnlichen Problemen und Ansprüchen gemeinsam entsprechend ihren Bedürfnissen organisieren und zugleich abgrenzen. Der “Verdorfung“ der Stadt – auch “Villagizing the City” genannt (vgl. *Reicher* 2008) – gilt Aufmerksamkeit, weil diese Erscheinung eine Konsequenz aus nicht befriedigten sozialen und räumlichen Bedürfnissen innerhalb der Stadt ist, mit nicht zu unterschätzenden Gefahrenpotenzialen, wie sie zuletzt in den Gewaltausbrüchen der französischen Vorstädte sichtbar geworden sind.

2.3 Internationalisierung im Bau- und Planungssektor

Eine zunehmende globale Vernetzung von Lebens- und Wirtschaftsbereichen durch die Eröffnung immer neuer Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten führt zu einem stetig wachsenden Einfluss internationaler Entwicklungen auf Planungs-, Entscheidungs- und Bauprozesse. Betrachtet man die Entwicklung auf dem Immobilienmarkt, dann bestätigen erste Trendlandkarten, dass die Bedeutung des internationalen Kapitalmarktes für die deutsche Immobilienwirtschaft in den letzten Jahren stetig gewachsen ist. Der Immobilienmakler *LaSalle* (2007) benennt alleine für die gewerblichen Immobilientransaktionen (ohne Wohnen) ausländischer Investoren eine Steigerung um fast 300 % von 12.71 Mrd. Euro (2005) auf 37 Mrd. Euro (2006). Durch die internationalen Einflüsse verändert sich nicht nur die Gestalt des gebauten Raumes, sondern auch der Planungsprozess insgesamt.

2.4 Kultur und Freizeit als Motoren für Stadtentwicklung

Spätestens seit das Guggenheim Museum in Bilbao den sog. “Bilbao-Effekt” ausgelöst hat, indem es über eine Kultureinrichtung Stadtentwicklung betrieben hat, gilt Kultur als Motor für urbane Regeneration und Stadterneuerung. Die Wirkung des weichen Standortfaktors “Kultur” wird verstärkt, wenn dieser mit dem Faktor “Freizeit” überlagert wird (wie dies das Phänomen der Musicals illustriert). Aufgrund ihrer Bedeutung ist gerade die Kultur dazu geeignet, Städte und Regionen in der Aussenwahrnehmung zu kommunizieren und entsprechend zu vermarkten (vgl. *Kearns* 2000). Der augenblickliche Boom im Städtetourismus lässt sich auf das Anwachsen des Kulturtourismus zurückführen (vgl. *Matt et al.* 2001). Die weichen Standortfaktoren gewinnen enorm an Einfluss und sind als wichtige Impulsgeber der Stadtentwicklung mitzudenken.

2.5 Energieverbrauch und Klimawandel

Die Diskussion über Perspektiven für Städte und Regionen kann man nicht ohne den Aspekt der Mobilität führen. Denn räumliche Leitbilder sind in hohem Masse abhängig von den verfügbaren Ressourcen. Diese Problematik des nachhaltigen Umgangs mit Ressourcen und der damit eng verknüpften Automobilität verschärft sich im Augenblick durch die stetig steigenden Energiekosten. Die jüngste von der Energy Watch Group herausgegebene Studie stellt fest, dass die Ölförderung bereits 2006 ihren Höhepunkt – den sogenannten “Peak Oil” – überschritten hat und “bis 2020 und erst recht bis 2030 ... ein dramatischer Rückgang der weltweiten Ölförderung zu erwarten” ist (vgl. *Energy Watch Group* 2008). Es entstehe eine Versorgungslücke, die sich in diesem Zeitrahmen kaum durch andere Energiequellen schliessen lasse. Nehmen wir diese Prognosen ernst und denken wir diese Entwicklung weiter, dann wird unsere Gesellschaft sich spalten in eine Gruppe derjenigen, die sich die Fortbewegung mit dem privaten PKW leisten kann, und eine Gruppe, die auf den bezahlbaren Öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) angewiesen ist. Eine Reduzierung des Individualverkehrs und eine damit einhergehende Stärkung des ÖPNVs können somit als wichtiges Qualitätsmerkmal in der Stadtentwicklung eingesetzt werden.

Ähnlich gravierend stellen sich die Veränderungen, verursacht durch den Klimawandel, dar. Nach langfristigen Prognosen des Deutschen Wetterdienstes (vgl. *DWD* 2008) muss sich Deutschland darauf einstellen, dass Wärme- und Hitzeperioden zum Dauerzustand werden. Die jährliche Durchschnittstemperatur wird im Vergleich zur Klimaperiode von 1971 bis 2000 voraussichtlich zwischen 0.5 und 2.0 Grad Celsius zunehmen und vor allem in den Innenstädten mit ihren wärmespeichernden Gebäudemassen zu einer Aufheizung führen.

Neben Konzepten, wie ein nachhaltiger und gerechterer Umgang mit den steigenden Energiekosten aussehen kann, fordert also auch der Klimawandel eine kurz- und langfristige Veränderung gebauter Strukturen, um insgesamt Ressourcen zu sparen, Emissionen zu reduzieren und sich dem Klimawandel anzupassen.

Diese veränderten Parameter erfordern ein Umdenken im städtebaulichen Handeln und Entwerfen. Es kann nicht mehr nur darum gehen, den gebauten Raum der Stadt zu entwerfen und zu bestimmen. Weiche Faktoren spielen eine zunehmend wichtigere Rolle: Wie wird der Raum genutzt? Wodurch wird der Raum lebendig? Wie wird er kommuniziert und vermarktet? Was macht letztlich die Attraktivität von Städten und Regionen aus?

3 Ansatzpunkte einer urbanen Qualifizierung

Die möglichen Antworten auf diese Fragen haben eines gemeinsam. Sie plädieren für mehr Qualität und – aus der räumlichen Sichtweise – für eine urbane Qualifizierung, deren Ansatzpunkte vielfältig sein können:

Erster Ansatz: Der Innenentwicklung den Vorrang einräumen

Die Suburbanisierung ist an ihre Grenzen geraten. Über Jahrzehnte hat ein Verdrängungsprozess des Wohnens aus den Innenstädten zugunsten des Einfamilienhauses auf der grünen Wiese stattgefunden. Die Zahl der Menschen, die in der Stadt leb(t)en, ist enorm zurückgegangen. Vielmehr haben Dienstleistung und Einzelhandel das Wohnen dort mit höheren Mieten und Renditen abgelöst. Viele kritische Beobachter des Geschehens haben die Zukunft der Stadt in düsteren Bildern gemalt. Selbst der amerikanische Planungstheoretiker John Friedmann hat in seinen Schilderungen “The city is dead” (vgl. *Friedmann* 2002) diese negative Entwicklung für unabwendbar gehalten.

Heute gibt es – zur Überraschung vieler Beobachter und Akteure des Geschehens – beinahe so etwas wie eine Trendwende, wenn auch nicht flächendeckend, so doch an vielen Standorten. Äusserungen wie die von der “Renaissance der Stadt” oder der “Wiederentdeckung des urbanen Wohnens” könnten diesen Trend bestätigen.

Vor allem die älteren Menschen zieht es zurück in die Stadt, diejenigen, die nach der Lebensphase mit Kindern in der “Suburbia” die Nähe zur Kultur ebenso wie zur ärztlichen Versorgung schätzen. Längere Altersphasen machen deshalb die Innenstädte wieder interessanter, weil sich hier die Dienstleistungsangebote für ältere Menschen konzentrieren werden (vgl. *Kreuzer et al. 2008*).

Ökonomische Fakten stützen diesen Trend. Die Banken prognostizieren den Wertverlust der Wohnimmobilien in den Vorortbereichen; zugleich macht der nachlassende ökonomische Druck auf die Bodenpreise in der Innenstadt das Wohnen hier wieder bezahlbar. Flächen für urbanes Wohnen sind ebenfalls hinreichend vorhanden. Seit dem Ende der Industrialisierung warten innerhalb der Städte viele Brachflächen auf eine Reaktivierung. Eine gezielte Nutzung innerstädtischer Potenziale kann dem Flächenverbrauch und der weiter voranschreitende Zersiedlung entgegenreten.

Zweiter Ansatz: Ein neues Verständnis von Urbanität schaffen

Eine zeitgemässe Auffassung von Urbanität geht über die Ziele von räumlicher Dichte und Kompaktheit weit hinaus, wie dies auch der Schweizer Architektur- und Städtebautheoretiker Vittorio M. Lampugnani vertritt: “Die implodierende Stadt der neuen, nicht-intentionalen Schönheit ist auch die Stadt einer neuen urwüchsigen Urbanität, in welcher Sanftheit und Härte, Offenheit und Geheimnis, Kontrolliertes und Unabwendbares, Ordnung und Chaos, Strahlen und Schatten ... unvermittelt nebeneinander bestehen” (vgl. *Lampugnani 2004*).

In diesen Äusserungen klingt neben der Vielschichtigkeit von Urbanität auch die Ausdifferenzierung von städtischen Teilräumen mit, nicht ein durchgängiger Aggregatzustand dominiert die urbane Struktur, sondern Vielfalt. Urbanität als Synonym für Offenheit, Lebendigkeit und Aktivität im Stadtraum ist nur bedingt mit den gewöhnlichen Instrumenten planbar. Sie ist das Resultat vielfältiger und komplexer ineinander greifender gesellschaftlicher Prozesse, wie dies Henri Lefebvre bereits in den 1970er Jahren in seiner Abhandlung “The Production of Space” erkannt hat. Seiner Auffassung folgend lässt sich der Raum über die gelebte Praxis definieren (vgl. *Lefebvre 2007*). Somit ist der Stadtraum das Ergebnis eines heterogenen Beziehungsmusters und eng mit dem sozialen Leben, den Nutzungen verknüpft. Die Strukturprägung, sei es durch Gebautes oder durch urbanes Grün, schafft das Fundament für die Füllung.

Die heute so viel beschworene Identität des Ortes ist nicht nur das Resultat von räumlicher Qualität, hinzu kommen die Identifikation, die durch die Beteiligung der Bevölkerung in Planungsprozessen gefördert, und das Raumerlebnis, das durch Inszenierungen unterstützt und durch das Schaffen einer “Marke” (*branding*) kommuniziert werden kann. Diese strategische Nutzung und Aktivierung stärkt die Bedeutung des öffentlichen Raumes als Rückgrat von Urbanität ganz entschieden, ebenso wie die Rolle von Kultur- und Freizeitbauten als Synopsen zur und Katalysatoren von Öffentlichkeit.

Dritter Ansatz: Die Landschaft als urbanes Element verstehen

Die Stadt ist zu einer ausgedehnten Stadtlandschaft angewachsen. Das Aufweichen der Grenzen zwischen Stadt und Land hat zu einem mosaikartigen Zustand von Gebautem einerseits und Landschaft andererseits geführt. Dabei ist Landschaft nicht zu verwechseln mit Natur. Sie ist vielmehr ein Teil der vielfältigen Kulturlandschaft, in der die alten Stadtzentren nur Akzente darstellen. Vor diesem Hintergrund sind Stadt und Landschaft nicht mehr die traditionellen Gegenspieler, son-

dem lediglich verschiedene Ausdrucksformen der kulturellen Prägung unserer Umwelt. Der Gedankengang, mit Landschaft Stadt zu machen, ist also keineswegs abwegig. Im Gegenteil: Er ist nahe liegend.

Für den Städtebau und die Stadtentwicklung bedeutet diese Erkenntnis, dass Landschaft als Teil der Stadt begriffen werden muss und dass die Vorstellung, Landschaft als komplementär zur Stadt zu verstehen, überholt scheint. Landschaft kann ohne weiteres in der Stadt eine gleichberechtigte Rolle im urbanen Gefüge bilden. Dabei ist die Funktion der Landschaft entsprechend der jeweiligen Situation unterschiedlich. Im innerstädtischen Kontext kann Landschaft als städtebauliches Element Urbanität stützen und stärken.

Bei dem Stadtumbauprojekt der Stadt Gevelsberg (vgl. Abb. 1) wird beispielsweise ein neuer Park auf der ehemaligen Industriebrache im Zentrum der Stadt zu einem Motor für Stadtentwicklung. Ein grüner Stadtbaustein schafft in dem ansonsten urbanen Kontext neue Freiraumqualitä-



Abb. 1 Ideenwettbewerb + Stadtumbaukonzept "Ennepark" in Gevelsberg. RHA reicher haase architekten + stadtplaner, Aachen; lad +, Landschaftsplanung, Hannover

ten, fungiert als "soziale Brücke" zwischen Stadtteilen und wertet zugleich die angrenzenden Flächen enorm auf. Wer will nicht an einem Park mit Blick auf Wasser und Strand wohnen oder arbeiten?

Die Qualität des Freiraumes als Bestandteil der innerstädtischen Landschaft und des öffentlichen Raumes sind wichtige Indizien für die Attraktivität eines Wohn- und Arbeitsstandortes. Gerade die Zukunftstrends im Bereich Wohnen bestätigen, dass der "Wohnkomfort" insbesondere über den wohnungsnahen Freiraum und den nutzbaren öffentlichen Raum definiert wird. Die Rückgewinnung von ehemals gewerblich und industriell genutzten Flächen kann einen wichtigen Beitrag leisten, um bestehende Defizite auszugleichen und Lebensqualität zu fördern.

Vierter Ansatz: Die Stadt im Kontext der Region sehen

Die Entwicklung von Städten stand schon immer in Beziehung zur Region und umgekehrt. Heute ist sogar eine generelle "Regionalisierung der Stadtentwicklung" zu verzeichnen (vgl. Danielzyk 2008). Sichtbar wird dies in Orten mit einer hohen funktionalen Verdichtung, die jedoch andere urbane Erscheinungsformen als die traditionelle Stadt annehmen: Airport-Cities, Einkaufszentren, Freizeitparks und ähnliche Einrichtungen.

Der vor mehr als 30 Jahren geprägte Begriff der "Regionalstadt" hat jedoch nie die Kraft entwickeln können, die man dieser Ausweitung des planerischen Stadtverständnisses auf die Region ursprünglich zugetraut hat. Dennoch kann in vielen Agglomerationsbereichen die Stadt ohne die Region nicht weiterentwickelt werden. Dies gilt für die RuhrRegion, die darüber nachdenkt, wie mittels regionaler Strategien wie einem Masterplan RUHR, einem regionalen Flächennutzungs-

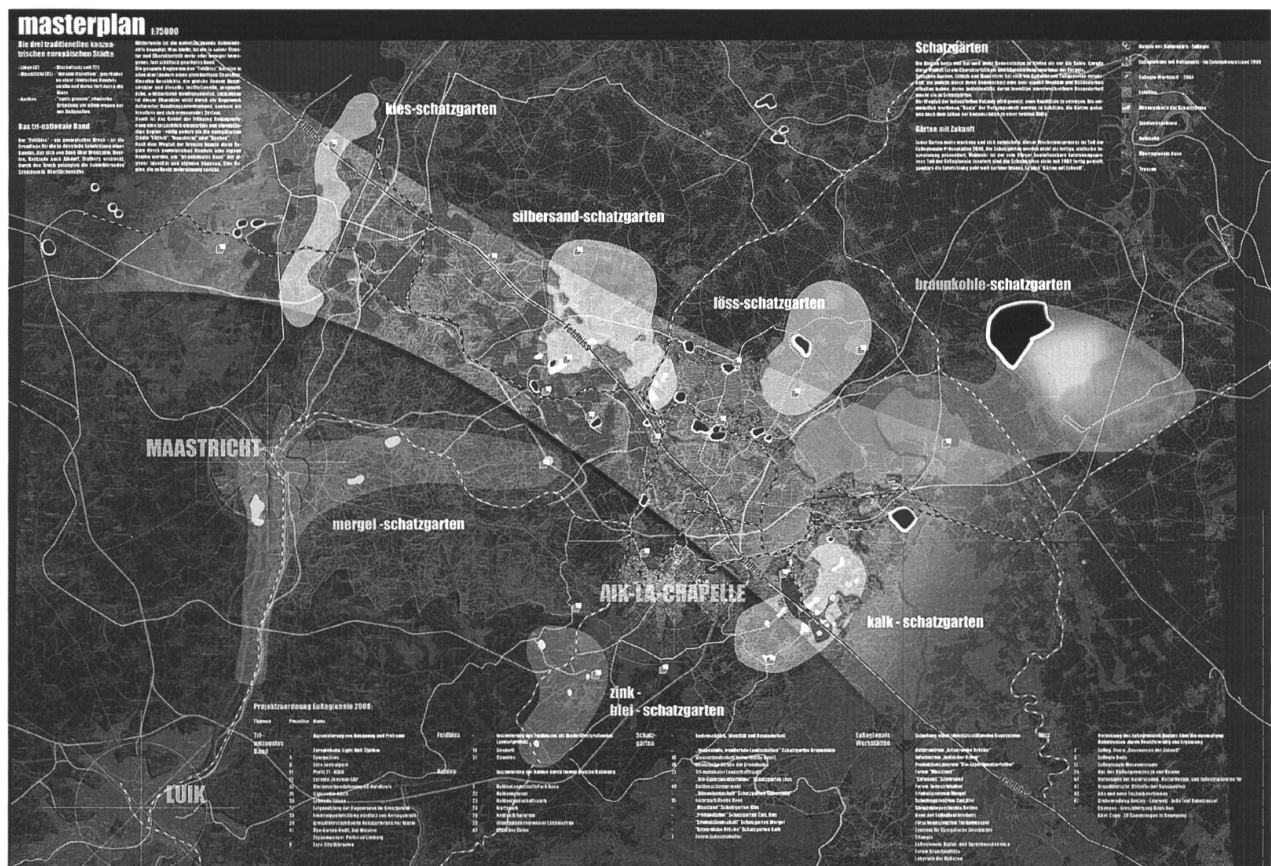


Abb. 2 Ideenwettbewerb EUREGIONALE. Industrielle Folgelandschaft im deutsch-niederländisch-belgischen Grenzraum. Arbeitsgemeinschaft: RHA reicher haase architekten + stadtplaner, Aachen, Afa Architekturfabrik, Aachen; Bischeroux, Maastricht, NL

plan oder einem Konzept RUHR (vgl. *Wirtschaftsförderung metropol Ruhr GmbH* 2007) die negativen Bevölkerungsprognosen in positive Zukunftsbilder überführt werden können, genau wie für die trinationale Stadtregion Basel, die sich auf den Weg zu einer länderübergreifenden Internationalen Bauausstellung (IBA) gemacht hat.

Wenn die Probleme ähnliche Ursachen haben, ist eine kommunale Grenzziehung für planerische Lösungsstrategien eher hinderlich. Der Begriff der Stadt kann und muss in seinem regionalen Zusammenhang ein neues Bild entwickeln.

Die jüngste politische Vergangenheit hat Zäsuren eingefügt, die heute keinen Bestand mehr haben und in Auflösung begriffen sind. Dies gilt für die deutsche Wiedervereinigung genauso wie für die Relativierung der Grenzen innerhalb Europas. Eine grenzüberschreitende Landes-Initiative, die EUREGIONALE (vgl. Abb. 2), will im deutsch-niederländisch-belgischen Grenzraum aufzeigen, dass nicht mehr die administrativen Grenzen die Planung dominieren, sondern dass Leitbilder auf dem Fundament der zusammenhängenden kulturlandschaftlichen Prägung entstehen können. Der verstärkte Blick auf den regionalen Kontext geht einher mit einer intensiven Diskussion über Urbanität und damit auch über die Grenzziehung zwischen Stadt und Region.

4 Fazit

Die Stadtentwicklung und der Städtebau müssen vor allem eines: Gestalten!

Auch wenn es hinreichend Aussagen dazu gibt, dass der Gestaltungsspielraum zunehmend kleiner wird, ist der Anspruch, die gebaute Umwelt zu qualifizieren, mehr denn je hoch zu halten. Statt sich in die Defensive drängen zu lassen, müssen Bilder von möglichen Szenarien entworfen werden – lokal, regional, international. Die Qualifizierung unserer Städte und Regionen ist – in Zeiten einer Diskussion über eine “neue Armut” und der Bedrohung durch den Klimawandel – kein überflüssiger Luxus, sondern ein konstruktiver Beitrag zur Lösung genau dieser Probleme und eine notwendige Inwertsetzung im Sinne von mehr Lebensqualität für uns alle.

Literatur

- Danielczyk R. 2008. Stadt-Regionen. In: Reicher Ch., Edelhoff S., Kataikko P., Niemann L., Schauz T. & Uttke A.: *StadtPerspektiven*. Stuttgart, 32–38.
- DWD 2008. Online: <http://www.DWD.de> [Zugriff: 17.05.2008]
- Energy Watch Group (Hrsg.) 2008. *Global Oil Supply*. Berlin, 1–104.
Online: http://www.energywatchgroup.org/fileadmin/global/pdf/2008-05-21_EWG_Erdoelstudie_D.pdf [Zugriff: 26.09.2008]
- Friedmann J. 2002. *The prospect of Cities*. Minneapolis.
- Kearns G. 2000. Selling Places: the city as cultural capital, past and present. In: Lenfers E.: *Flagship-Projekte als Instrumente im Strukturwandel von Altindustrieregionen*, Dortmund.
- Kreuzer V., Reicher Ch. & Scholz T. (Hrsg.) 2008. *Zukunft Alter – Stadtplanerische Handlungsansätze zur altersgerechten Quartiersentwicklung*. Dortmund, 1–316.
- Matt G., Flatz T. & Löderer J. 2001. *Kultur und Geld: Das Museum – ein Unternehmen*. Wien, 1–183.
- Magnago Lampugnani V. 2004. *Die Ästhetik der Dichte*. Zürich, 1–159.
- LaSalle J.L. 2007. In: Atisreal GmbH (Hrsg.), 2007. *Investment Market Report, Germany 2007*. Hamburg, 1–52.
- Lefebvre H. 2007. *The Production of Space*. Translation by Donald Nicholson-Smith, Oxford, 1–454.
- Reicher Ch., Reicher Ch., Edelhoff S., Kataikko P., Niemann L., Schauz T. & Uttke A. (Hrsg.) 2008. *Stadt-Perspektiven*. Stuttgart, 1–304.
- Sieverts T. 1997. *Zwischenstadt*. Bauwelt Fundamente. Gütersloh, 1–173.
- Wirtschaftsförderung metropol Ruhr GmbH (Hrsg.) 2007. *Konzept Ruhr – Gemeinsame Strategie der Städte und Kreise zur nachhaltigen Stadt- und Regionalentwicklung in der Metropole Ruhr*. Mülheim an der Ruhr, 1–38.